

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 30 (1975)
Heft: 2

Vorwort: "Die Umwelt bestimmt nicht unser Schicksal ..."
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Umwelt bestimmt nicht unser Schicksal ... »

Ausgerechnet in einer Zeit, in der die Menschen, wie kaum je zuvor, sich der Gefahren bewußt werden, die ihnen, ihren Tieren und Pflanzen von der Verseuchung der Umwelt, von der Chemie und der Technik her drohen – ausgerechnet jetzt setzt unser Kämpfer gegen diese Bedrohung der Gesundheit über seine Gedanken in unserer «Vierteljahrsschrift» diese Worte von Adolf Maurer! Will er uns mit ihnen beruhigen? Es sei nicht «so schlimm». Das tun ja doch andere. Entwertet er damit nicht eine der wichtigsten Begründungen seines und seiner Familien unentwegten Einsatzes gegen das gewinnstrebige, umweltzerstörende Werk großer Welten? So möchtet ihr fragen. In keiner Weise! Im Gegenteil!

Was mir diese Worte bedeuten, welche Hilfe sie mir in meinem Kampfe für Wahrheit und Gesundheit sind, dazu muß ich sie wohl in ihren Zusammenhang hineinsetzen:

«Die Umwelt bestimmt nicht unser Schicksal, was von außen her über uns kommt, entscheidet nicht über unser inneres Wohl und Wehe. Das ist der Freiheitsbrief, mit dem wir vom Schöpfer auf die Reise geschickt sind.

Der Mensch kann größer sein als sein Schicksal. Er kann, was ihn anfällt, meistern ...

Was wir aus Erleben und Erleiden machen, das ist das eigentlich Originale unserer Existenz. Unerhört, was uns für Möglichkeiten, was für Gnaden und was für ein Welt und Tod überwindender Trost uns damit verliehen ist ...»

«Was von außen her auf uns zukommt, entscheidet nicht über unser inneres Wohl und Wehe.» Der Mensch kann das, was ihn von außen anfällt, meistern. Wer sich gegen das in Wissenschaft und Praxis Hergebrachte auflehnt und dem Gewinnstreben großer Welten gar gefährlich zu werden droht, wird in diesem Ringen nur durchhalten, wenn ihm die Kraft geschenkt ist, was ihn von außen anfällt, zu meistern.

Dies wird er nur tun können, wenn sein Kampf in jenem Glauben und Auftrag gegründet ist, von dem Adolf Maurer schreibt. Dann aber wird, was von außen an uns herankommt, nicht mehr

über unser inneres Wohl und Wehe entscheiden. Dann sind wir eben – um wieder in einem seiner Bilder zu sprechen – wohl schlechte Soldaten, aber im Dienste eines großen Feldherrn. Dieses Bewußtsein aber schenkt unserer Arbeit im Dienste einer großen Idee Freiheit, Sicherheit und Ausdauer ohne Wanken. Es wird ganz einfach die Erfüllung eines Auftrages. Keine Anfeindung derer, die sich in ihrer hergebrachten Lehrmeinung – in ihren Gewinnen – durch uns bedroht fühlen, wird uns die Freude am Dienste an einer großen Sache verderben können. *«Du hast Christus als Zuschauer, ihm vertraue und deiner guten Sache.»* So schrieb einst Oekolampad Zwingli.



Soweit zu den Voraussetzungen des erfolgreichen Dienstes in einer Minderheit. Kein Volk, das diese Fundamente untergehen läßt, hat Bestand. Dafür liefert die Geschichte durch alle Jahrtausende bis in die Neuzeit hinein ihre Beweise.

Es liegt im Wesen und in der Natur der bäuerlichen Arbeit begründet, daß die Hut dieser Werte innerhalb der Völker ganz besonders dem Bauerntum anvertraut ist. Deshalb hat kein Volk Bestand, das sein Bauernvolk untergehen läßt.

In einer Zeit, da die Chemie und die Technik die Bauernarbeit mehr und mehr beherrschen, ist dieser Dienst der bäuerlichen Minderheit an der Gemeinschaft immer mehr gefährdet. Ob sich das Bauernvolk dieser Dinge bewußt wird und bleibt, ist nicht nur eine bäuerliche Schicksalsfrage. Neben dem Dienste unseres Lebenskreises in allen wirtschaftspolitischen und fachlichen Fragen, zeichnet die Pflege dieser inneren Fundamente seine Arbeit ganz besonders aus.

«Die Umwelt bestimmt nicht unser Schicksal.»

Wenn dies auch in fachlich, sachlicher Beziehung ihre Geltung hat, dann trifft dies für unsere organisch-biologische Anbauweise in ganz besonderem Maße zu.

In der konventionellen Wirtschaftsweise werden durch immer größere Kunstdüngergaben in den Kulturpflanzen ein immer aufgeschwemmteres Zellgewebe erzeugt. Mit immer giftigeren Spritzmitteln und einer immer größeren Zahl von Spritzungen

müssen die so gezogenen Pflanzen vor Krankheiten und Schädlingen geschützt werden. – In der organisch-biologischen Anbauweise werden die Pflanzen ohne synthetische Triebdünger über die Mikroflora des Bodens ernährt. Die so gezogenen Zellverbände sind biologisch wertvoller und wehren sich ein gutes Stück selbst gegen Schädlinge und Krankheiten. Dafür ist schon die Lagerfähigkeit der so gezogenen Erzeugnisse ein Indiz. Dafür lieferte die Abgabe unseres organisch-biologisch gezogenen Getreides im Jahre 1968 einen treffenden Beweis. Bereits im Sommer ließ die ausgezeichnet arbeitende eidgenössische Getreideverwaltung die Öffentlichkeit wissen, in der Kornkammer der Schweiz werde die Menge des Auswuchsgetreides 60% betragen. In der gleichen Ernte betrug der Auswuchs nur in vier von hundert unserer Betriebe über 4%. Damals erhob sich ein großes Fragen nach den Ursachen dieser interessanten Erscheinung. *Organisch-biologisch gezogene Pflanzen wehren sich ein schönes Stück weit selbst auch gegen widrige Umwelteinflüsse.*

Groß ist die Zahl der verschiedensten Beweise, die unsere Betriebe im Laufe der Jahre dafür erbracht haben. Sie alle zeigen, daß die organisch-biologische Anbauweise die Kulturpflanzen in den Stand setzt, mit den Umweltverhältnissen fertig zu werden.

Die Umwelt bestimmt in unserer organisch-biologischen Anbauweise nur noch bedingt das Schicksal unserer Kulturen.

Auch für sie gilt, wie für die Welten, die sich von ihnen ernähren, das Wort von Adolf Maurer.

Chiles Landwirtschaft heute

Besuch bei deutschen Genossenschaften in Südchile

Von Buenos Aires aus war ich mit dem «General-Roca-Express» 18 Stunden lang erst durch die grüne, später durch die dürre Pampa Argentiniens gefahren. Als ich endlich in Neuquen am